



Das Erste

Donnerstag, 29. Oktober 2015, 20:15 Uhr

Schandfleck – Der Usedom-Krimi

DasErste.de

ARD[®] Degeto

NDR[®]

Schandfleck – Der Usedom-Krimi

Deutschland 2015

Besetzung

Karin Lossow

Julia Thiel

Stefan Thiel

Sophie Thiel

Rita Mahlow

Werner Mahlow

Dr. Brunner

Marek Woźniak

sowie

Katrin Sass

Lisa Maria Potthoff

Peter Schneider

Emma Bading

Ramona Kunze-Libnow

Peter Franke

Max Hopp

Marcin Dorocinski

Rainer Sellien, Gunda Ebert,

Angeline Anett Heilfort, Marcus Bluhm,

Claudia Geisler-Bading, Rainer Strecker u. a.



Stab

Regie

Drehbuch

Kamera

Schnitt

Szenenbild

Casting

Kostümbild

Musik

Ton

Produktionsleitung

Produzent

Redaktion

Oliver Schmitz

Scarlett Kleint, Michael Vershinin,

Alfred Roesler-Kleint

Leah Striker

Ollie Lanvermann

Christiane Rothe

Anja Dührberg

Maria Schicker

Colin Towns

Michael Junge

Olav Mann

Tim Gehrke

Donald Kraemer, NDR

Katja Kirchen, ARD Degeto

Produktionsangaben

Drehzeit

Drehorte

Länge

24. Februar bis 25. März 2015

Usedom, Berlin

90 Minuten

„Schandfleck – Der Usedom-Krimi“ ist eine Produktion der Razor Film Produktion GmbH
im Auftrag der ARD Degeto und des NDR.

Zum Inhalt

Eine Supermarktbetreiberin aus Ahlbeck (Usedom) wird tot im Kurpark des benachbarten polnischen Swinemünde aufgefunden, nackt. Kommissarin Julia Thiel und ihr polnischer Kollege Marek Woźniak ermitteln gemeinsam. Nur anfänglich sieht alles nach einem Sexualdelikt aus. Die Frau wollte sich mit einer ihrer Kassiererinnen treffen, um ihr eine Neubauwohnung in Polen im Tausch gegen ein altes heruntergekommenes Haus auf deutscher Seite anzubieten. Doch angeblich ist die Besichtigung der Wohnung nie zustande gekommen.

Ein Fall, der Julia Thiel besonders fordert, da ihre Mutter Karin, die Ex-Staatsanwältin, ausgerechnet den Hauptverdächtigen als „Rechtsberaterin“ unterstützt. Zudem stellt sich heraus, dass Julias Mann, der Sicherheitsexperte Stefan, eine illegale Überwachungsanlage im Supermarkt eingebaut hatte. Und ihre Tochter Sophie scheint zu ahnen, dass Julia an ihrem polnischen Kollegen nicht nur berufliches Interesse hat.



Die Autoren

Scarlett Kleint und **Alfred Roesler Kleint** sind ein Berliner Autorenehepaar. Sie verfassen Drehbücher und Rocklyrics und arbeiten oft und gern gemeinsam mit anderen Autoren. Sie sind in Deutschland wie in Kanada zu Hause.

Michael Vershinin ist ein Berliner Autor. Mit Scarlett Kleint und Alfred Roesler-Kleint verbindet ihn eine langjährige Zusammenarbeit. Die nächste gemeinsam verfasste „Usedom“-Episode mit dem Arbeitstitel „Ferienjob“ ist inzwischen abgedreht.

„Die drei Autoren sind das, was wir uns im deutschen Fernsehgeschäft wünschen, so was wie ein ‚writing room‘“

Gespräch mit den Autoren Michael Vershinin, Scarlett Kleint, Alfred Roesler-Kleint und dem Produzenten Tim Gehrke

Die Usedom-Krimis um die Ex-Staatsanwältin Karin Lossow und ihre Tochter Julia Thiel werden im Team entwickelt und geschrieben. Folgt dieses Prinzip einem bestimmten Vorbild?

MV: Was das Schreiben angeht, sind wir ziemlich prinzipienlos ...

SK: ... aber effektiv ...

ARK: ... und absolut pünktlich.

SK: Vorbilder insofern: die Dürener Kreisbahn ...

MV: ... Buster & Keaton ...

SK: ... und die Tagesschau.

TG: Mal ernsthaft: Die drei sind das, was wir uns zurzeit im deutschen Fernsehgeschäft wünschen, so was wie ein „writing room“. Drei unterschiedliche Stimmen für ein Drehbuch.

Was ist in Ihren Augen der Vorteil dieser Arbeitsweise, und wie hat man sich das konkret vorzustellen?

SK: Die Streitphasen verkürzen sich, wenn man zu dritt arbeitet.

ARK: Meistens steht es 2:1. Wer nicht mitspielt, ist raus.

MV: Die perfekte Demokratie. Bis der Produzent eingreift.

TG: Die drei haben in meiner Wahrnehmung sehr unterschiedliche Qualitäten. Es gibt eine sehr reife emotionale Stimme, einen, der fabuliert wie kein zweiter Autor, den ich kenne, und einen sehr klugen Kopf, der das alles ordnet. Bei so viel Harmonie ist es dann meine Aufgabe, wieder für naive Unordnung zu sorgen.

Der von Beginn an etablierte familiäre Grundkonflikt wird horizontal weiterentwickelt und jeweils mit Kriminalfällen kombiniert. Gibt es unter Ihnen einen Headwriter, der das große Ganze im Blick behält, oder bewerkstelligen Sie auch dies im Team?

SK: Unsere drei Köpfe sind Head genug.

ARK: Bei uns darf jeder Mal die große Klappe haben.

MV: Oder die besseren Argumente.

TG: Als gelernte Osis misstrauen die drei jeglicher zentralistischen Horizontalführung. Sie wollen sich sozusagen immer eine neue Wende offenhalten und wehren sich gegen jede Form von Zwangsläufigkeit. Mal ernsthaft: Das große Ganze im Blick zu haben ist gar nicht so schwer, wenn man kontinuierlich als Team an jeder Episode arbeitet. Probleme gibt es im Fernsehen vor allem dann, wenn jede Folge von unterschiedlichen Autoren geschrieben wird.

In diesem zweiten Film geht es neben dem innerfamiliären Schuldkonflikt um betrügerische Spekulationsgeschäfte. Worauf kam es Ihnen hierbei besonders an, und wie kamen Sie auf dieses Thema?

MV: Wir haben unsere verlässlichen Quellen vor Ort.

SK: Ansonsten sind Habgier, Missgunst, Arroganz und Existenzangst leider nichts, wonach man suchen müsste.

ARK: Ganz zu schweigen von Jähzorn, Korruption, Intoleranz und gnadenloser Beschränktheit.

TG: Usedom bietet eine Vielzahl von lohnenswerten Geschichten schon durch die Nähe zu Polen! Einkommens- und Lebensverhältnisse sind auf beiden Seiten immer noch spürbar verschieden. Das bereitet einen Boden, der uns für glaubwürdige Kriminalgeschichten oft hilft. Im ersten Teil hatten wir einen polnischen Krankenpfleger, in „Schandfleck“ spielen wir Immobilienwerte diesseits und jenseits der Grenze gegeneinander aus und im dritten Teil wird es junge Polinnen geben, die für eine Abtreibung auf die deutsche Seite der Insel kommen.

Oliver Schmitz

Regie

Oliver Schmitz wuchs als Sohn deutscher Einwanderer in Kapstadt (Südafrika) auf. Nach seinem High-School-Abschluss besuchte er die Michaelis School of Fine Arts der Universität Kapstadt. Von 1980 bis 1982 war zudem Ko-Manager und DJ im legendären Nachtclub „Scratch“ in Kapstadt. Anschließend absolvierte er bei „Momentum Films“ in Johannesburg eine Ausbildung zum Cutter. Mitte der 1980er-Jahre zog er nach Deutschland und arbeitete als Cutter beim WDR in Dortmund.

Danach zog es ihn wieder in sein Geburtsland Südafrika zurück. Von 1987 bis 1994 engagierte er sich als Regisseur und Cutter für die Anti-Apartheid-Dokumentarfilm-Initiative AFRAVISION. In diese Zeit fiel unter anderem die Produktion von „Mapantsula“ (1987/88), ein vielfach ausgezeichnete Film, bei dem Schmitz sowohl als Drehbuchautor als auch als Regisseur agierte. 1988 folgte eine Dokumentation mit dem Titel „The People’s Poet“, bei der Schmitz die Regie führte. Anfang der 1990er-Jahre begann Schmitz, für die South African Broadcasting Corporation (SABC) als Regisseur und Drehbuchautor zu arbeiten. 1997 produzierte er für den deutsch-französischen Kultursender ARTE die Dokumentation „Jo’burg Stories“, die mit dem „Prix du Documentaire“ der Filmfesttage in Montreal ausgezeichnet wurde. Es folgten weitere viel beachtete Dokumentationen wie die Reihe „In Search for Common Ground“ (1998).

2000 begann der Regisseur wieder in Deutschland zu arbeiten, wo er zunächst vorwiegend für die Privat-

sender Pro7 und RTL tätig war. Er führte die Regie bei Filmen wie „Das beste Stück“ (2002), „Was sie schon immer über Singles sagen wollten“ (2003), „Prinzessin macht blau“ (2002) und „Plötzlich berühmt“ (2004). 2005 übernahm Oliver Schmitz die Regie in „Türkisch für Anfänger“ (Das Erste). Die Serie wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem „Deutschen Fernsehpreis“, dem „Prix Italia“ und dem „Adolf Grimme Preis“ für die „Beste Regie“. Die Serie wurde außerdem für den internationalen Fernsehpreis „EMMY“ als „Beste Comedy Serie“ nominiert. Auch mit „Doctor’s Diary“ feierte der Regisseur große Erfolge. Die Serie erhielt den „Deutschen Fernsehpreis“, den „Deutschen Comedy Preis“ und den „Adolf Grimme Preis“.

2009 führte Schmitz Regie im Kinofilm „Geliebtes Leben“ („Life, above all“), für den er bei den Internationalen Filmfestspiele von Cannes den „Prix François Chalais“ erhielt. Bei den 83. Annual Academy Awards kam sein Film als offizieller Beitrag Südafrikas auf die Shortlist als „Bester ausländischer Film“.

Zu seinen aktuelleren Arbeiten zählen TV-Serien wie „Christine. Perfekt war gestern“, Reihen wie „Reif(f) für die Insel“ und zahlreiche TV-Filme wie „Allein unter Müttern“, „Allein unter Nachbarn“, „Allein unter Ärzten“, „Willkommen im Krieg“ und „Willkommen im Club“ sowie „Bella Dilemma“. 2015 kehrt Oliver Schmitz mit der US/südafrikanischen Ko-Produktion „Shepherds and Butchers“ ins Kino zurück.

„Für eine Krimireihe ist das sehr emotional und persönlich“

Gespräch mit Oliver Schmitz

Ihr Name steht hierzulande für den unterhaltsamen Fernsehfilm. „Schandfleck“ ist Ihr erster Krimi. Was hat Sie daran gereizt?

Gerade habe ich in Südafrika meinen fünften Kinofilm abgedreht, und meine Kinofilme sind alle ernste Filme. Im Ausland habe ich einen ganz anderen Ruf als in Deutschland. Das ist ein bisschen Zufall und liegt vor allem daran, dass ich vor 14 Jahren eine Komödie als meinen ersten Fernsehfilm gedreht habe. Weil die sehr erfolgreich war, habe ich danach viele Angebote für Komödien bekommen. Etwa „Türkisch für Anfänger“, da habe ich viele, viele Folgen gedreht, und „Doctor’s Diary“. Dass ich auch anderes gemacht habe, ist in Deutschland weniger bekannt. Deshalb freut es mich, dass ich mit „Schandfleck“ mal meine andere Seite zeigen darf.

Was gefällt Ihnen an den Usedom-Krimis?

Als ich das Buch gelesen und den ersten Film gesehen hatte, war ich sehr begeistert. Ich fand das sofort spannend, weil es nicht nur ein Krimi ist, sondern die Fälle sehr eng verflochten sind mit der Geschichte dieser Mutter-Tochter-Beziehung, die zentral in der Reihe ist. Dass beide Frauen auch Ermittler sind und wie sich das Private mit der Arbeit und dem Fall vermischt, fand ich toll gemacht.

Worin liegen für Sie die Qualitäten des Buchs zum zweiten Teil?

Die Episodengeschichte, der Fall im engeren Sinn, hat sehr starke Charaktere. Auch wenn sie vielleicht nur in dieser einen Folge auftauchen, sind sie sehr präsent und erzählen eine ganz eigene Geschichte. Darüber hinaus ist natürlich spannend, wie dieser Fall auch vieles andere aufkratzt, was wiederum die persönliche Geschichte zwischen Julia Thiel und Karin Lossow

betrifft. Was hat der Vater gemacht? Wie war der Vater verwickelt in Geschäfte und Korruption in der Gegend? Das haben die Autoren geschickt miteinander verquickt. Generell gefiel mir sehr, wie in „Schandfleck“ alle Ebenen der Geschichte miteinander verflochten sind. Alle Menschen in diesem Ort haben irgendwie miteinander zu tun, jeder hat einen Einfluss auf das Leben des anderen. Für eine Krimireihe ist das sehr emotional und persönlich.

Wo haben Sie eigene Gewichtungen gesetzt? Was war Ihnen in der Arbeit an diesem Film besonders wichtig?

Im Vordergrund stand für mich auf jeden Fall die zentrale Mutter-Tochter-Beziehung. Die ist ja maßgeblich für die Usedom-Krimis, und sie wäre nur halb so spannend, wenn sie nicht von Katrin Sass und Lisa Maria Potthoff gespielt würde. Die beiden haben mich sehr beeindruckt in der Arbeit. Emma Bading als nächste Generation spielt da natürlich auch eine wichtige Rolle. Ich wollte eine große Emotionalität in diese Familiengeschichte hineinbringen. Mir war es wichtig, die Schauspieler zu fordern und ihnen auch den Raum zu geben, diese Geschichte weiterzuentwickeln.

Nicht nur die Hauptfiguren der Reihe, sondern – Sie haben sie bereits angesprochen – auch die Episodenhauptfiguren sind bemerkenswert authentisch.

Berichten Sie uns von der Arbeit mit „den Mahlows“.

Die beiden Schauspieler, die Tochter und Vater Mahlow gespielt haben, Peter Franke und Ramona Kunze-Libnow, finde ich beide grandios. Was Peter Franke angeht, muss ich dem Produzenten danken. Tim Gehrke hat ihn vorgeschlagen, und ich hab schon auf dem Demoband gesehen, dass er vom Typ her genau das war, was ich mir vorgestellt hatte. Peter Franke hat seine eigene Farbe in die Figur eingebracht und es war

wirklich toll, mit ihm zu arbeiten. Dasselbe gilt auch für Ramona Kunze-Libnow. Nachdem ich ein Bild von ihr auf ihrer Agenturseite gesehen hatte, wo sie ganz verweint war und ihre Haare durcheinander waren, wusste ich, dass sie die Richtige ist. Ihr Mut zur Hässlichkeit ist wichtig für diese Rolle. Ich dachte, wenn sie sich so zeigen lässt, dann hat sie auch den Mut, eine komplexe Figur zu spielen und eine innere Seele zu zeigen. Das hat sie wirklich gemacht, und es hat mir sehr imponiert, wie sie mit Katrin Sass zusammen gespielt hat.

Die Filme spielen im Grenzgebiet zu und teilweise auch in Polen. Wie funktionierte die deutsch-polnische Zusammenarbeit?

Ich finde es spannend, dass diese Geschichte über die Grenze hinaus spielt, zwischen den Ländern, und dass da auch verschiedene Dinge mitschwingen, alte Geschichten und Ressentiments. Ich komme ja aus Südafrika und arbeite international mit sehr vielen Menschen, aber das war das erste Mal, dass ich in Deutschland mit einem relativ internationalen Team gearbeitet habe, und das war sehr angenehm. Die Zusammenarbeit mit dem Team aus Polen in Swinemünde funktionierte sehr, sehr gut. Wir hatten auch ein Stuntteam von da.

Sind Sie mit den Vorurteilen, die beide Länder übereinander hegen, und mit der dahinterstehenden Geschichte vertraut?

Ich bin relativ vertraut mit der deutschen Geschichte. Meine Eltern waren ja Deutsche, und sie kamen aus der Kriegsgeneration. Also bin ich mit der ganzen Nachkriegszeit und der Trauma-Verarbeitung auch in

meinem Zuhause in Kapstadt großgeworden. Insofern ist mir das nicht fremd. Wenn man mit der Apartheid aufwächst, macht man sich auch Gedanken über andere Gesellschaften. Was bringt Leute zusammen und was trennt sie? Deshalb interessiert mich auch, was Leute in der Vergangenheit getan haben und wie die Leute damit heute zurechtkommen.

Die Usedom-Krimis nehmen spezielle Themen dieser Region in den Blick und vermitteln ein norddeutsches Flair. Haben Sie leicht einen Zugang dazu gefunden?

Mir ist bekannt, dass die Leute von dort ein bisschen spröde sind, und ich finde das auf eine gewisse Art auch sehr sympathisch. Der trockene Humor, der dahintersteckt, und die Eigenartigkeit gefallen mir. Ich habe Kunst studiert und immer die Bilder von Caspar David Friedrich geliebt. Er hat ja auf Rügen gemalt, und in gewisser Weise hat er meine Arbeit an „Schandfleck“ inspiriert. So gibt es in dem Film zum Beispiel ein paar Einstellungen von Menschen von hinten gesehen, als kleines Zitat.

Was hat Sie besonders gefordert bei diesen Dreharbeiten?

Es sind nicht immer unbedingt die großen Sachen, die schwierig sind. Manchmal sind es auch Motive wie ein Supermarkt, die Schwierigkeiten darstellen, weil es nicht einfach ist, sie so zu drehen, dass es gut aussieht. Aber der Supermarkt ist ein zentrales Motiv in der Geschichte. Das hat mir ein bisschen Kopfzerbrechen verursacht. Der Ort selbst ist wunderbar und bietet viele Motive, die atmosphärisch sind. Da muss man nur aufpassen, dass es nicht zu schön wird und zu malerisch im touristischen Sinne.

Katrin Sass

ist Karin Lossow



Ihre Ausbildung absolvierte Katrin Sass an der Schauspielschule Rostock, wo sie 1979 von Regisseur Heiner Carow für die Hauptrolle im Ehedrama „Bis dass der Tod euch scheidet“ entdeckt wurde. Drei Jahre später, 1982, bekam sie für die eindringliche Darstellung einer alleinerziehenden Mutter in dem Film „Bürgerschaft für ein Jahr“ bei der Berlinale den Darstellerpreis „Silberner Bär“. Schlagartig wurde Katrin Sass in der Bundesrepublik bekannt. Doch in der DDR, in die sie zurückkehrte, bekam sie zwei Jahre lang gerade deshalb keine Filmrollen mehr angeboten. Sie erspielte sich unterdessen an den Theatern in Halle und Leipzig ein großes Repertoire. Bald gehörte Sass zu den gefragtesten Charakterdarstellerinnen der DDR und konnte in den erfolgreichen DEFA-Produktionen „Das Haus am Fluss“, „Fallada“ und „Heute sterben immer nur die anderen“ ihre Schauspielkunst wieder unter Beweis stellen.

Nach der Wende spielte Katrin Sass zunächst im „Tatort“ eine Kommissarin. Sie erarbeitete sich große Rollen in Film und Fernsehen. Für das Sozialdrama „Heidi M.“ erhielt Sass 2001 den „Deutschen Filmpreis“, für ihre Rolle in „Good bye Lenin!“ den „Europäischen Filmpreis“ und den „Bambi“. Ihre Wandlungsfähigkeit zeigte Katrin Sass auch 2006 als Celia Peachum in Brechts „Dreigroschenoper“ in der Inszenierung von Klaus-Maria Brandauer. Sie brillierte außerdem in vielen Fernsehfilmen und -serien. Hochgelobt wird ihre Darstellung der Dunja Hausmann in der ARD-Reihe „Weissen-see“, in der sie eine systemkritische Künstlerin spielt, die gleichzeitig mit der Stasi kollaboriert. Nach dem Erfolg der ersten beiden Staffeln wird die Reihe im September 2015 fortgesetzt. Im Usedom-Krimi zeigt Katrin Sass eine weitere Seite ihres großen Könnens, komplexe Charaktere zu spielen.

„Mir gefällt, dass es um einfache Figuren geht, um Menschen, denen ich jeden Tag begegne und die im Film sonst kaum noch vorkommen““

Gespräch mit Katrin Sass

„Schandfleck“ ist Ihre zweite Begegnung mit Karin Lossow. Haben Sie eine Art Ritual, womit Sie sich auf die Dreharbeiten und auf Ihre Figur einstellen?

Da gibt es eigentlich nicht viel. Jedes Mal, wenn ich nach Usedom komme, tut das einfach gut. Das ist wie Heimat für mich, auch wenn es ja nicht ganz dasselbe ist wie Schwerin. Aber das ist irgendwie „Meckpomm“, und ich bin zu Hause. Insofern stimmt da sehr vieles überein: die Art und Weise, wie Karin Lossow mit ihren ziemlich heftigen Problemen umgeht, und Heimat. Das alles entspricht mir einfach sehr.

Das erste Bild, das wir hier von Karin Lossow sehen, abseits der Eisbahn, still beobachtend, erzählt viel über ihre Einsamkeit. Zweifelt sie manchmal, ob es richtig war zurückzukommen?

Solche Momente gibt es wahrscheinlich immer wieder. Aber um ernsthaft zu zweifeln, ist sie einfach zu verbunden mit ihrer Heimat, mit diesem Haus und mit all dem. Sie hat den Wunsch, die Familie wieder zusammenzukriegen, sie will versuchen, wieder mit der Familie zusammenzuleben. Sie ist nicht geboren für eine Zweiraum-Plattenwohnung; das geht mit dieser Frau gar nicht. Und es ist nicht ihre Art zu flüchten, also aus Angst abzuweichen, um keine Probleme zu haben. Im Gegenteil: Sie geht rein in die Angst und sieht, was daraus wird.

Im zweiten Fall geht es um betrügerische Spekulationsgeschäfte. Plötzlich werden tiefe Gräben in dieser kleinen Inselgemeinschaft sichtbar. Wie gefiel Ihnen die Geschichte?

Das gefällt mir generell an diesem Krimi, dass es um einfache Figuren geht, um Menschen, denen ich jeden Tag begegne und die im Film sonst kaum noch vorkommen. Es ist ja heute alles so geglättet, und

alles wird schön und auf jung gemacht. Hier trifft man durchweg noch den einfachen, den „normalen“ Menschen. Gerade in diesem zweiten Fall wird das ganz sichtbar und spürbar durch die Rita Mahlow und ihren Vater. Schade, dass die weiteren Entwicklungen in diesem Fall es mit sich bringen, dass die beiden nicht wieder auftauchen werden. Na ja, vielleicht irgendwann mal. Das würde ich mir nämlich wünschen, dass Figuren auch wieder auftauchen und es so einen Wiedererkennungseffekt gibt, dass man sagt, der und der ist einfach immer da.

Als die Kassierererin des örtlichen Supermarkts Karin Lossow bittet, ihren Vater zu beraten, lehnt sie zunächst kategorisch ab, schwenkt dann aber doch um. Was ist ihre Motivation dabei?

Das sagt sie eigentlich. Sie sagt in einer Szene: „Ich hab im Gefängnis Menschen geholfen. Das hilft auch beim eigenen Überleben.“ Sie denkt dann nicht mehr so weit, dass ihr das im Weiterkommen mit ihrer Tochter schadet. Sie hilft dieser Frau sogar, obwohl sie diejenige ist, die immer gegen sie stichelt, wenn sie einkaufen geht. Das macht Karin Lossow eben nicht, weil sie eine andere Größe hat. Da kommt tatsächlich das durch, was sie ausmacht. Sie macht das, was ihr ist. Sie ist schon ziemlich stark.

Sucht sie dadurch, dass sie sich in den Fall einschaltet, vielleicht auch die Nähe zu ihrer Tochter?

Nein. Sie weiß ja, dass ihre Tochter das überhaupt nicht mag, und sie macht es trotzdem. Das ist genau das, was ich spannend finde. Sie sagt, so, jetzt mach ich das aber trotzdem. Die Tochter will ja nicht, dass sie sich irgendwo einmischt, aber sie macht es dennoch immer wieder. Das ist ihr dann tatsächlich auch egal, weil diese Dinge ihr wichtiger sind. Da kommt sie ihrer

Tochter gar nicht näher. Im Gegenteil. Katrin Lossow hätte es leichter, wenn sie sich zurückziehen würde, aber das tut sie nicht.

Karin Lossow arbeitet nun in einem Wisentgehege. Eine ganz schön handfeste Tätigkeit für eine Ex-Staatsanwältin. Braucht sie das, um den Kopf freizukriegen?

Vielleicht auch, aber sie will in erster Linie was tun. Erst mal geht ja auch gar nichts anderes. Der Bewährungshelfer hat ihr was in Rostock angeboten, aber weil sie auf Usedom bleiben will, bietet sich erstmal nur das an. So macht sie eben Dinge, die sie in ihrem Leben noch nicht gemacht hat. Und auch das kann sie. Aber natürlich ist es auch ein kleiner Ausgleich für sie, solche praktischen Aufgaben zu erledigen. Außerdem saß sie acht Jahre im Knast und hat ganz andere Dinge machen müssen.

Die Ex-Staatsanwältin reagiert stets schlagfertig, wenn jemand direkt oder indirekt auf ihre Tat zu sprechen kommt. Geht sie offensiv mit ihrem Stigma um, um dem Provinzmief die Stirn zu bieten?

Nicht nur dem Provinzmief, sondern generell dem Umgang mit solchen Dingen. Ich bin ich sehr ähnlich im Umgang mit solchen Sachen. Ich sage: „Nee, sprecht's doch aus! Du willst wissen, woher du mich

kennst? Ja, aus der Zeitung.“ Das kenne ich von mir privat auch. Viele andere würden das wahrscheinlich nicht machen. Die ziehen sich lieber zurück und sagen: „Nein, das muss wohl eine Verwechslung sein.“ Diese Direktheit und Offensivität ist etwas, das ich großartig an dieser Frau finde.

Julia erzählt ihr von den Korruptionsvorwürfen gegen den Vater, und Karin bringt daraufhin die Geldtasche an, die sie zuhause gefunden hat. Ist sie von diesen Hintergründen überrascht?

Nein, ich glaube, das weiß sie. Sie weiß, dass da noch einiges auf sie zukommt. Aber auch das hält sie aus. Denn es wird irgendwann aufgeklärt, woher dieses Geld nun wirklich kommt. Aber sie ist nicht überrascht von diesen Vorwürfen. Katrin Lossow und ihr Mann haben ja lange zusammengelebt. Sie weiß schon, was für einen Mann sie an ihrer Seite hatte.

Sie erzählt an einer Stelle davon, wie es war, als sie selbst zur Mörderin wurde. Hat sie sich ihre Tat eigentlich selbst verzeihen?

Ich glaube nicht, dass man sich so etwas verzeihen kann. Sie wird mit dieser Schuld leben.

Lisa Maria Potthoff

ist Julia Thiel



Lisa Maria Potthoff gilt als Allround-Frau des deutschen Films. Ob Drama, Thriller oder Komödie, ob als Gangsterbraut, Hebamme, Geschäftsfrau, Pornostar oder Milchbäuerin – die wandlungsfähige Schauspielerin überzeugt in jeder Rolle. 1978 in Berlin geboren, wuchs Lisa Maria Potthoff in München auf, wo sie auch ihre Ausbildung zur Schauspielerin absolvierte. Heute lebt sie wieder in der Hauptstadt und tourt von einem Set zum nächsten durch ganz Deutschland. Für das Psychodrama „Tödlicher Rausch“ (2011) wurde Lisa Maria Potthoff für den „Bayerischen Fernsehpreis“ als „Beste Schauspielerin“ nominiert.

2014 war sie im Kinofilm „Männerhort“ zu sehen – eine Komödie mit Detlev Buck, Christoph Maria Herbst und Elyas M'Barek. Lisa Maria Potthoff spielte die hochschwangere Ärztin Anne, die hofft, dass in ihrem notorisch fremdgehenden Mann Lars doch ein treusorgender Ehemann und Vater steckt.

Die vielseitige Schauspielerin kennt sich im Krimi bestens aus. Als junge, sensible Polizistin ließ sie sich

im Justizdrama „Der Tod ist kein Beweis“ (2002) in den Tod mobben. In „Der letzte Kronzeuge“ (2014) trat sie hingegen als abgebrühte Jungkommissarin den Kampf gegen das organisierte Verbrechen an. Sie überzeugte im Hamburger Thriller „Wolfsfährte“ (2010) genauso sicher, wie sie in der Krimikomödie „Dampfnudelblues“ (2013 Kino/ARD) mit bayerischem Idiom für charmantes Chaos sorgte. Die Geschichten um Ermittler Eberhofer und Freundin Susi wurden mit „Winterkartoffelknödel“ (2014) und „Schweinskopf al dente“ (2015) fortgesetzt.

Immer wieder ist Lisa Maria Potthoff in Episodenhauptrollen im „Tatort“ und anderen Krimiformaten zu sehen. Die Ostsee-Insel Usedom ist das Krimi-Revier, in dem Potthoff nun schon zum zweiten Mal ermittelt. Ihre Kriminalhauptkommissarin Julia Thiel muss den Balance-Akt zwischen einer starken, aber gescheiterten Mutter und einer pubertierenden Tochter meistern.

„Am spannendsten finde ich, wie sich die Ehe von Julia und Stefan Thiel und die Geschichte zwischen Julia und ihrer Mutter und ihrer Tochter entwickeln“

Gespräch mit Lisa Maria Potthoff

Die Usedom-Krimis zeichnen sich durch komplexe Frauenrollen aus. Was macht Ihnen bei der Arbeit daran am meisten Freude?

Das sind auf jeden Fall die persönlichen Geschichten, die Beziehungen innerhalb dieser Familie. Mich hat von Anfang an gereizt, dass es im Kern um die Geschichte zwischen drei Frauen einer Familie geht, die horizontal weitererzählt und mit immer wieder neuen, interessanten Kriminalfällen verknüpft wird.

Sie lernen Ihre Figur selbst erst allmählich kennen. Was sind in Ihren Augen hervorstechende Eigenschaften von Julia Thiel?

Julia ist eigentlich eine sehr starke Frau, aber wenn sie gekränkt wurde und wenn sie Schmerz empfindet, zieht sie sich zurück. Sie verhärtet dann, was es schwierig für andere macht, an sie heranzukommen. Das ist sicherlich eine Schwäche von ihr. Genau so, wie sie ja in ihrer Ehe mal das ein oder andere Gespräch führen sollte, dem aber immer ausweicht. Insgesamt würde ich sie als eine spröde Inselformalität beschreiben.

Diesmal ermittelt Kommissarin Thiel, wie die Inhaberin des Supermarkts zu Tode gekommen ist, in dem sie selbst Kundin ist. Wie kommt sie damit klar, dass sich Berufliches und Privates in ihrem Job häufig vermischen?

Damit weiß sie professionell umzugehen. Das kennen ja auch Ärzte, die in dem Dorf, in dem sie wohnen, eine Praxis haben. Das gehört einfach zu ihrem Beruf dazu. Schwierig wird es natürlich nur, wenn ihre eigene Familie in den Fokus eines Verbrechens gerät, da bekommt sie dann durchaus Probleme, Berufliches und Privates zu trennen. Aber sie hat es nie anders erlebt, als dass der Kosmos dieser Insel sehr klein ist, und akzeptiert es einfach; das ist für sie „daily business“.

„Schandfleck“ erzählt auch von undurchsichtigen Geschäften auf der Insel. Wie gefiel Ihnen diese Geschichte?

Am spannendsten finde ich immer die Frage, wie sich die Ehe von Julia und Stefan Thiel und die Geschichte zwischen Julia und ihrer Mutter und ihrer Tochter weiterentwickeln. An dem Kriminalfall in „Schandfleck“ ist interessant, dass er die kleinen Leute auf der Insel zeigt. Wir sehen die Probleme einer einfachen Kassiererinnen und ihres alkoholkranken Vaters; zwei Menschen, die im Leben sicher nicht auf der Gewinnerseite stehen.

Seit Karin Lossow zurückgekehrt ist, reibt Julia Thiel sich an ihr. Glauben Sie, das Verhältnis zwischen den beiden war auch vor dem Mord schon gespannt?

Ich denke, dass sich Karin und Julia sehr ähnlich sind. Und ich glaube, je ähnlicher sich Mutter und Tochter sind, desto mehr Reibungsfläche hat man auch. Die Liebe ist dadurch nicht kleiner, aber man läuft mitunter eher Gefahr, sich gegenseitig zu verletzen. Ich kann mir vorstellen, dass das schon früher zwischen diesen beiden eine Rolle gespielt hat. Vielleicht hatte Julia aber auch ein sehr enges Verhältnis zu ihrem Vater. Es stellt sich ja langsam schon die Frage, warum es ihr so schwerfällt, der Mutter zu verzeihen. Wer weiß, was da noch schwelt zwischen den beiden.

Vor allem in den Szenen mit ihrem Geliebten erleben wir die sonst sehr kontrollierte Julia glücklich und gelöst. Verbindet sie mehr als nur die sexuelle Anziehung mit Marek?

Ich denke schon. Eine Zeitlang kann sie sich vormachen, dass ihre Ehe funktioniert. Stefan bietet ihr Heimat und Geborgenheit. Aber da fehlt auch ganz viel. Das kennen viele Paare, die lange zusammen sind. Und irgendwann stellt sich Julia schon die Frage:

Warum brauche ich denn diesen Ausbruch? Hier in diesem zweiten Film sieht sie sich gezwungen, Marek Lebewohl zu sagen, weil ihre Affäre aufzufliegen droht. Denn sie weiß natürlich, dass sie was Falsches tut. Und sie hat Angst, Stefan und Sophie, die sie sehr liebt, wehzutun. Gleichzeitig spürt sie aber deutlicher denn je, in welcher Schieflage ihr Privatleben eigentlich ist. Wir werden sehen, wie sich das weiter entwickelt.

Julia spricht mit ihrem Geliebten und anderen Kollegen jenseits der Grenze Polnisch. Haben Sie polnische Sprachkenntnisse?

Nein, ich studiere diese Sätze extra ein. Im dritten Teil habe ich noch mehr polnische Sätze. Dabei spreche ich kein Wort Polnisch. Ich schreibe mir die Sätze in Lautschrift auf und versuche dann wochenlang, mir das reinzuprügeln. Wir drehen ja auch in Polen und mit Polen und angeblich versteht man mich *(lacht)*

Der Kurdirektor konfrontiert Julia Thiel mit schweren Vorwürfen gegen ihren Vater. Bekommt ihr Vaterbild hier zum ersten Mal einen empfindlichen Kratzer?

Für viele Mädchen ist die Vaterfigur ja etwas Heiliges. Gerade wenn der Vater stirbt und man nur noch die Erinnerung an ihn hat, dann will man die Erinnerung auch als etwas Schönes bewahren. Klar hatte Julia, nachdem die Mutter den Vater getötet hat, immer die Befürchtung, dass die Wahrheit unangenehm sein könnte. Dass die Gründe, warum es überhaupt zu dieser Tat im Affekt kam, ihr nicht gefallen werden. Aber zu wissen, dass da noch eine dunkle Geschichte dahinter ist, ist sicher sehr schmerzhaft für Julia.

Als Karin Lossow als Beraterin von Werner Mahlow zur Vernehmung auftaucht, ist Julia entsetzt. Am Ende zitiert sie jedoch sogar einen Spruch ihrer Mutter. Schafft Karin Lossow es, den Respekt ihrer Tochter zurückzugewinnen?

Ich weiß nicht, ob durch diese Geschichte der Respekt unbedingt wiederkommt, aber es geht immer mehr Zeit ins Land, und die Mutter ist nun einfach da. Ich glaube zwar nicht, dass die Zeit alle Wunden heilt, aber sie stellt wieder eine Normalität her. Und trotz allem ist es ja schon so, dass man seine Mutter liebt und auch die Sehnsucht nach einer funktionierenden Familie hat. Neben diesem ganzen Schmerz ist aber noch etwas anderes da, nämlich eine Bewunderung für die Stärke der Mutter und für ihr Fachwissen. Das kann Julia ja nicht von der Hand weisen.

Emma Bading gibt hier die Figur der eigensinnigen Teenagerin. Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit dieser großen Tochter?

Emma ist zwar jung, aber hochprofessionell, und sie agiert wie eine erwachsene Schauspielerin. Da sehe ich in der Arbeit keinen Unterschied zu einer älteren Kollegin. Emmas Eltern sind ja auch Schauspieler, und das merkt man einfach. Sie ist top vorbereitet, hat eine sehr professionelle und fundierte Sicht auf ihre Figur und auf Szenen, die wir erarbeiten. Das ist äußerst angenehm, kann ich nur sagen. Ich bin immer wieder baff, dass ich die Mutter eines solchen Kindes sein soll. *(lacht)*

Peter Schneider

ist Stefan Thiel



Peter Schneider ist studierter Schauspieler und Musiker: An der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig studierte er Klarinette und Saxophon, parallel dazu Germanistik und Pädagogik an der Universität Leipzig. 1998 wechselte er zur Schauspiel-Fakultät und sammelte nach dem Abschluss erste Bühnenerfahrung. Dem Theaterspielen (von freien Projekten bis zu Staatstheatern) ist er bis heute verbunden.

Auch Film und TV faszinieren ihn: Schon während der Ausbildung übernahm er als Tillmann die durchgehende Hauptrolle eines jungen Ex-DDR-Handwerkers in Edgar Reitz' ARD-Sechsteiler „Heimat 3“. Seither ist Schneider in zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen zu sehen: Er arbeitete mit namhaften Regisseuren wie Dominik Graf, Hajo Gies, Uli Edel oder Hans Weingartner. Die Hauptrolle in Weingartners Film „Die Summe meiner einzelnen Teile“ brachte Schneider eine Nominierung als bester deutscher Darsteller für den „Deutschen Filmpreis“ und für den „Preis der Deutschen Filmkritik“ ein. „Gruppenfoto“ mit Peter Schneider in der Hauptrolle erhielt 2013 den renommierten Max Ophüls Preis. Die Jury lobte sein „ungeheuer differenziertes Spiel“.

2014 spielte er die Hauptrolle André Höfel in der Neuverfilmung des Klassikers „Nackt unter Wölfen“ (Regie: Philipp Kadelbach), der im April 2015 im Rahmen eines Themenabends im Ersten lief. 2015 wirkte Peter Schneider in TV-Produktion wie „Der Kriminalist“, „Wilsberg“ und im „Tatort: Côte d'Azur“ mit.

Neben seiner Arbeit als Schauspieler für Film, Fernsehen und Theater ist er weiterhin als musikalischer Leiter und Komponist für Bühnenmusiken insgesamt verantwortlich tätig.

Emma Bading

ist Sophie Thiel



Emma Bading wurde 1998 in Berlin geboren. Schon früh fiel ihr Schauspieltalent auf. Emma Badings erster Auftritt vor der Kamera – gleich ein Kinofilm. In „Halbschatten“ spielt sie unter der Regie von Nicolas Wackerbarth ein pubertierendes Mädchen, das den Respekt vor der neuen Nachhilfe stetig in Frage stellt. Ein gelungenes Debut für die damals 13-Jährige.

Es folgten Auftritte im Kurzfilm „Der Bunker“ (2012) und in einem weiteren Kinofilm, „Die Kleinen und die Bösen“ (2014). Regisseur Markus Sehr besetzte Emma Bading in einer der Hauptrollen. Auch im Fernsehen war Emma Bading zu sehen, als Nele im ARD-Film „Weiter als der Ozean“ (Regie: Isabel Kleefeld) und in „Peggy – Das Leben ist kein Ponyhof“. Im neuen Berliner „Tatort“ mit Meret Becker und Mark Waschke war sie im Frühjahr 2015 in der Titelrolle „Das Muli“ besetzt. Die junge Schauspielerinnen überzeugte Publikum und Kritik gleichermaßen.

Max Hopp

ist Dr. Brunner



Max Hopp stand schon als Kind vor der Kamera. Drei Jahre lang spielte er in der Lustspielreihe des DDR-Fernsehens „Ferienheim Bergkristall“. Sein Handwerk studierte er an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Am Bremer Theater begann Max Hopp seine Karriere. Es folgten Engagements an den Schauspielhäusern Hamburg und Zürich, den Münchner Kammerspielen, der Volksbühne Berlin und den Salzburger Festspielen. Seit 2010 arbeitet Hopp auch regelmäßig an der Komischen Oper Berlin. Seit 2000 ist Max Hopp auch im Kino und Fernsehen präsent. Er spielte in den Theaterverfilmungen „Lulu“ (Frank Wedekind) und „Peer Gynt“ (Henrik Ibsen). Als schrullig-pflichtbewusster Polizeichef Mark Dononelli in der Serie „Doktor Martin“ wurde er an der Seite von Axel Milberg einem breiteren Publikum bekannt. Regelmäßig spielt er in den Krimi-Reihen „Bella Block“ und „Tatort“. 2014 war Max Hopp in „Die Spiegel-Affäre“ (Regie: Roland Suso Richter) in der Rolle des Journalisten Leo Brawand zu sehen und in der Rolle des Sicherheitsoffiziers Burkhard Schönhammer in „Bornholmer Straße“ (Regie: Christian Schwochow).

Marcin Dorociński

ist Marek Wozniak

Marcin Dorociński zählt in seiner Heimat Polen zu den gefragtesten Film-, Fernseh- und Theaterschauspielern. Er ist auf komplexe, vielschichtige und schwierige Charaktere spezialisiert. Für eine Rolle lässt er sich schon mal einen Zahn abfeilen, ändert die Frisur oder nimmt zu. Seine besondere Liebe gilt dem Independent Film.

Marcin Dorociński wurde 1973 in der Nähe von Warschau geboren und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Sein Vater arbeitete als Schmied, die Mutter war Hausfrau. Dorociński hat drei Brüder, die alle Polizisten wurden. Als Kind träumte er von einer Karriere als Profifussballer, doch eine Verletzung zwang ihn umzudenken. Sein Geschichtslehrer entdeckte Marcins Talent für die Bühne und ermunterte ihn, Schauspieler zu werden.

Sein Handwerk erlernte er an der Aleksander-Zelwero-wicz-Theaterakademie Warschau. Bereits im zweiten Ausbildungsjahr engagierte ihn die renommierte polnische Regisseurin Krystyna Janda für die Rolle des Don Rodrigo in „Le Cid“. Sein erstes Engagement führte ihn an das Dramatische Theater Warschau; bis heute ist er Ensemblemitglied des Ateneum Theaters in der polnischen Hauptstadt.

Marcin debütierte im Film „Szamanka“ von Andrzej Zulawski. Es folgten Hauptrollen im Kino, darunter in



„Jack Strong“, „Rose“, „Pittbull“, „Luises Garten“ und „Revers“. Für die Rolle des Tadeusz in „Rose“ gewann er zahlreiche Preise: als bester männlicher Darsteller auf der „XV. Muestra Internacional De Cine De Santiago Domingo“ (2013), als bester Schauspieler auf dem „32. MFF Fantasporto“ in Portugal (2012) und als bester Schauspieler auf dem „International Film of India“. 2012 nominierte ihn das „Monte Carlo Festival De Television“ für den „Golden Nymph Award“ als bester männlicher Darsteller in „Tiefes Wasser“. 2013 wurde Marcin Dorociński für den Nationalen Filmpreis Polen „ORŁY“ als bester Schauspieler in „Razzia“ („Obława“) nominiert.

Sein internationales Debüt gelang 2010. Er übernahm die männliche Hauptrolle in Per Flys Film „Die Frau, die einen Mann begehrt“ (Dänemark). 2012 spielte er in der vierteiligen BBC-Produktion „Spione in Warschau“ und in „Run“, einer Serie des britischen Channel 4.





Impressum

Herausgegeben von NDR Presse und Information

Redaktion: Iris Bents
Bildnachweis: Oliver Feist | Degeto
Fotos: www.ard-foto.de
Mitarbeit: Anja Meier
Interviews: Birgit Schmitz
Gestaltung: nodesign
Litho: Laudert GmbH & Co. KG
Druck: Bartels Druck GmbH

DasErste.de www.ard-foto.de www.ARDTVAudio.de

Pressekontakt

NDR Presse und Information

Iris Bents
Tel.: 040/41 56-23 04
Fax: 040/41 56-21 99
presse@ndr.de
www.ndr.de/presse